

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen viertel, 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellgeld.

Redaktion: Tauhaer Str. 10/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu zahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauhaer Straße 10/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

In Bayern haben sich die Liberalen aller Schattierungen zu einem Landtagswahlkartell vereinigt. (Siehe Deutsches Reich.)

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung demonstriert die Gerüchte über eine politische Spannung zwischen England und Deutschland. (Siehe Deutsches Reich.)

Im Ruhrgebiet streifen 15 000 Mann. (Siehe Deutsches Reich.)

General Nogt erklärte Port Arthur werde auf ewig japanisch bleiben. Europatien soll erkrankt sein. (Siehe Krieg in Ostasien.)

Pariser und Londoner Blätter bringen die Nachricht, daß an Stelle Swiatopolski-Mirski Witte zum Minister des Innern ernannt worden sei. (Siehe Rußland.)

Luisa Michel soll in Marseille gestorben sein. (Siehe Kleine Politische Nachrichten.)

Ein Rückblick.

Leipzig, 10. Januar.

Sachsen ist und bleibt das Musterland der Reaktion. Das hat das verfloffene Jahr recht augenfällig gezeigt. Bei seinem Beginn stand es unter dem Zeichen von Grimmitzschau, in diesem Zeichen ist es auch geblieben. Hinter dem Worte Grimmitzschau verbirgt sich die blutigste Reaktion, die sich denken läßt.

Der Mientkampfs der Grimmitzschauer Textilarbeiter hatte an der Jahreswende seinen höchsten Punkt erreicht. Nachdem die Regierungsbehörden für Grimmitzschau das Versammlungsrecht aufgehoben und durch ein zahlreiches Gendarmerieaufgebot für die Ruhe des Kirchhofs gesorgt hatten, so daß es schien, als wenn die Stadt unter dem Belagerungszustand stehe, nachdem die Regierung alles getan hatte, was im Interesse der Unternehmer geschehen konnte, um die kämpfenden Arbeiter niederzuzwingen und zur Rückkehr in die Textilfabriken zu veranlassen, sah sich auch die Regierung genötigt, in diesem Kampfe zu vermitteln, ein Versuch, der bei der Haltung der Textilbarone, denen die Regierung erst in jeder Weise Vorschub geleistet hatte, nur kläglich enden konnte. Die Regierungsdenkchrift über den Vermittlungsversuch und die Lage in Grimmitzschau erfuhr selbst von Prof. Viktor Böhmert eine

abfällige Zensur, weil sie die wichtigsten Vorgänge verschwiegen und deshalb kein richtiges Bild gab. Der sächsische Regierungsrat Roscher, der Sohn des bekannten Nationalökonomen und ehemaligen Leipziger Professors, der in seinen Grundlagen der Nationalökonomie den „unbequemen, äußerlichen Trost der niederen Klasse“ gegenüber „den feigen, tüchtigen Lasten der Unterdrückten“ „geradezu als eine sittliche Schule“ für die höheren Klassen bezeichnet hatte, der Sohn dieses Mannes schöpfte als Vertreter der sächsischen Regierung aus den Erzählungen der Arbeitswilligen Material gegen die wie Helden und in musterhafter Ordnung kämpfenden Arbeiter, die die profitgierigen Unternehmer auf die Straße geworfen hatten. Regierungsrat Dr. Roscher hat nur gehört, was er hören wollte. Prof. Viktor Böhmert hat ebenfalls Arbeitswillige befragt, ob sie belästigt würden, indes stets eine verneinende Antwort erhalten.

Das Grimmitzschauer Streikdrama hatte nicht nur das Land, sondern das ganze Reich in zwei Lager gespalten. Im arbeiterfreundlichen Lager stand selbst der größte Teil des Bürgertums, das mit den berechtigten Forderungen der Arbeiter sympathisierte. Das Lager der Fabrikanten vereinigte das ganze um seinen Profit kämpfende Scharfmachertum, das durch seine Propaganda der Massenkampf zu immer neuen Orgien ansetzte — und selbst Geistliche vom Schlage des Grimmitzschauer Pastors Schinl gaben diesem von den widerlichsten Instinkten geleiteten Treiben ihren Segen. Trotz alledem war der Mut der kämpfenden Arbeiter ungebogen, brachte ihnen doch jeder Tag neue Beweise der tatkräftigen Solidarität der Arbeiter der ganzen Welt. So war das Ende dieses ungeheuren wirtschaftlichen Ringens nicht abzusehen, namentlich da die Unternehmer erklären ließen, daß sie sich fernhin auf Vermittlungsversuche nicht mehr einlassen würden. Das war ganz gewiß keine Prahlerei, denn die Grimmitzschauer Fabrikanten verfolgten nicht mehr die eigene Sache, sondern die Sache der vereinigten deutschen Fabrikanten. „Für uns gibt es jetzt kein Zurück mehr, jetzt heißt es: Biegen oder Brechen!“ hatte der Führer der Grimmitzschauer Fabrikanten, Lukás Schmidt, gesagt.

Da gaben die Führer der Arbeiter wieder einmal einen Beweis höherer politischer Klugheit und Einsicht: sie beschloffen am 17. Januar, den Kampf abzubrechen. Im unerwarteten kam dieser Beschluß den kämpfenden Arbeitern. Doch sie erkannten die Gründe ihrer Führer an und kehrten in die Fabriken zurück. Die Fabrikanten triumphierten. Mit diesem Triumph allein war ihnen jedoch nicht genügt. Jetzt galt es für die christlichen Unternehmer, ihrer Sache die Fügel schießen zu lassen. Die Wünsche der einsichtigeren bürgerlichen Elemente, die Fabrikanten möchten auch ihrerseits die Hand zum Frieden reichen, sie verschalteten unbeachtet. Den Grimmitzschauer Textilindustriellen war es jetzt darum zu tun, die Organi-

isation der Textilarbeiter zu zerstören. Die wieder eingestellten Arbeiter zwangen sie, die Mitgliebsblätter abzuliefern, um sie an die Verwaltung der Organisation mit den erzwungenen Austrittserklärungen abzuliefern. Doch gelang ihnen der saubere Plan nicht. Die Grimmitzschauer Textilfabrik ist heute vielleicht nicht so stark wie zur Zeit der Wiederaufnahme der Arbeit — während des Kampfes waren Hunderte der Organisation beigetreten —, aber sie ist heute gefestigter als je. Dafür gelang den Unternehmern aber die Gründung eines „nationalen Arbeitervereins“, dessen Stod die Arbeitswilligen bildeten, der später durch schwache Elemente der Textilarbeiterorganisation verstärkt wurde. Der Verein zählt etwa 1200 Mitglieder, von denen jedoch höchstens 800 Arbeiter sind; den Rest bilden Werkmeister, Kontoristen usw. Diese Streikbrecherorganisation war der Stolz der Unternehmer. Mit ihr operierten sie fortgesetzt gegen die der Vereinigung nicht angehörenden Arbeiter und ihre Organisation. Die Probe sollte diese Arbeitswilligenorganisation bei den Stadtverordnetenwahlen Mitte Dezember ablegen. Trotz des ungeheuerlichsten Wahldrucks der ordnungsparteilichen Wahlmacher versagte aber der Apparat. In der dritten Wählerklasse siegte die von den Arbeitern aufgestellten Kandidaten. Allerdings nur mit einer Mehrheit von nur einigen Stimmen. Das war den Ordnungsparteilichen Grund genug, die Wahl anzufechten, und der Streikhauptmannschaft, dem Proteste statzugeben. Doch auch die neue Wahl endete mit dem Sieg der Arbeiterkandidaten und gerümmerte die auf die Streikbrecherorganisation gesetzten Hoffnungen. Der Ausgang dieser Wahl hatte gezeigt, daß die Arbeiter im Januar zwar den Kampf aufgegeben hatten, aber nicht besieg worden waren trotz aller brutalen Unterdrückungsversuche der Unternehmer nach der Unterwerfung. So ist der Ausfall der Grimmitzschauer Stadtverordnetenwahlen wohl die erfreulichste Erscheinung des ganzen vergangenen Jahres.

Zwischen dem 17. Januar, da die Führer die Beendigung des Kampfes beschlossen, und dem 29. Dezember, dem Tage der letzten Stadtverordnetenwahl, liegt eine ganze Kette von Ereignissen als Folgen des großen Kampfes. Bis in die letzte Zeit wurden vor den Gerichten Streikprozesse und Prozesse wegen Beleidigung von Fabrikanten verhandelt, in denen durchgängig auf harte Strafen erkannt wurde. Wegen der lächerlichsten Lappalien wurde auf Wochen von Gefängnis erkannt. Eine Folge eines solchen Beleidigungsprozesses ist auch das gegen zwei Führer der Textilarbeiter eingeleitete Verfahren wegen Meineids, das sich auf die sadensteinsten Gründe stützt und zu keinem Ende kommen will. Das Hauptereignis ist aber die Behandlung des Grimmitzschauer Kampfes im Reichstage. Der Bundesratsbevollmächtigte Fischer verteidigte, wie immer, so auch jetzt, die Haltung und Parteinahme der Regierung für die Unternehmer, und zwar in einer Weise, daß er sich von

Seuilleton.

Das schlafende Heer.

Roman von C. Diebig.

(Nachdruck verboten.)

„Aber bester Hoppe, pfst — gehen Sie weg, weg da!“ Er winkte. „Sie verschrecken mir ja alle Wildenten! Husch, — da haben wir es!“

Ein kleines Volk der buntschillernden Vögel war aufgeschwirrt; der Schuß brachte zwar, aber unverletzt fielen die Enten an einer entfernten Stelle des Röhrichts wieder ein.

Mit einem unbefangenen Lachen kam der Niemcewycer auf den Erschrockenen zu.

Der stand da wie ein ertappter Knabe.

Doleschals Augen blieben, trotz des Lachens, ernst; sie schauten in dem zerrückten Gesicht. „Hören Sie mal, Hoppe, meine Frau wird Ihnen sehr böse sein, wenn ich heute, ohne was geschossen zu haben, nach Hause komme; sie rechnet auf ein paar Enten. Gehen Sie mal hier weg, mein bester Inspektor! Zum Audax, was haben Sie denn an meinem Luch zu suchen?“

Das Klang alles sehr überhart.

„Herr Baron, Herr Baron,“ stotterte der sehr Mißgewordene. Weiter brachte er nichts heraus. Die Knie knickten ihm ein. Sein Gesicht verzog sich, wie bei einem, der weinen möchte. Es war ein klägliches Anblick.

„Hören Sie,“ sagte Doleschal und drängte den andern leicht vor sich her, die Böschung hinauf aufs Aderland, „hätten Sie jetzt vielleicht ein wenig Zeit für mich? Ich

würde gern über einiges Ihre Meinung hören. Sie sind ein so gewiegener Mann!“

„Ja — ich? O, Herr Baron!“ In einem harten Lachen rang die Bitterkeit nach Ausdruck. „Ich verstehe nichts, gar nichts! Fragen Sie Herrn Nestner — ich bin entlassen!“

„So, also darum —“ das fuhr Doleschal so wider Willen heraus, er versteckte es unter einem Räuspern. Und dann sagte er, hinter einem harmlos gleichgültigen Ton sein Mitgefühl verbergend: „Wenn ich bitten darf, hier entlang! So — bitte, nach meinem Gerüstschlag zu!“

Er ließ den andern vor sich her durch die Aderfurche schreiten, blieb ihm aber dicht auf den Fersen.

„So — also Sie gehen von Pryborowo fort?“

„Ja, ich gehe!“ Der Inspektor sah nicht den ihm dicht Folgenden, er hörte nur eine Stimme im Wind, wie einen freudlichen Klang aus besserer Zeit. Und er redete, gleichsam zu sich selber, immer vor sich hin, in den Ader hinein: „Ich habe Unglück gehabt — ich habe mein Gut verloren. Ich habe eine gute Stellung gehabt — ich habe sie verloren; mein Prinzipal starb, die Erben verkaufen. Ich habe eine schlechte Stellung gehabt — elf Jahre bin ich bei Herrn Nestner gewesen, — ich habe auch die verloren. Ich habe Unglück gehabt — unserm Herr hat immer Unglück —, wer keinen Geldsack hinter sich hat, der hat keine Verantwortigung zum Glück! Krepierei sollte er lieber gleich, der Hund!“

Er schrie das letzte heraus.

Sichtlich unangenehm berührt suchte der Niemcewycer die Stirn: war das ein gehässiger Mensch, der reine Sozialdemokrat! Aber es war doch ein Unglücklicher! Und so blieb sein Ton freudlich, wenn er auch um eine Mißance kühler wurde. „Seien Sie außer Sorge, Herr Hoppe, für Sie findet sich leicht etwas!“

„Für mich — für mich? Sahal! Für mich findet sich nichts! Ich weiß das jetzt besser. Hab es auch gedacht und

habe gekündigt — ich selber Herrn Nestner! Und doch, wenn er jetzt sagen würde: wollen Sie bleiben? — ich weiß nicht ob —!“ Er stockte und drehte sich dann plötzlich nach dem hinter ihm Schreitenden um. „Sehen Sie, Herr Baron, solch ein Hund wird man. Aber —“ er lachte wieder auf, daß es dem Hörer weh tat — „er sagt es ja gar nicht! Er ist ja froh, mich los zu sein. Ich bin ihm zu alt. Und sie, die Gnädige, die mag mich nicht leiden, die —“

„O bitte sehr, Herr Inspektor, lassen wir das!“ Der Niemcewycer machte eine abwehrende Handbewegung. „Es interessiert mich nur, was Sie jetzt zu tun gedenken. Werden Sie nach Posen ziehen, bis Sie etwas gefunden haben?“

„Sie hören doch, ich finde nichts! Ich bin vierundfünfzig Jahre — noch älter, denn ich bin verbraucht!“ Hastig rief der Inspektor seinen Rock auf und suchte mit zitternden Händen nach der Brieftasche. „Hier: eins, zwei — sechs, sieben, acht Briefe! Da — da — da —! Wesen Sie! Immer abschlägig beschieden! Und mehr als fünfzig solcher Briefe hab ich noch zu Hause! Auf jedes Inspektor gesucht habe ich mich gemeldet, gleichviel wohin. Und selber informiert — wie oft! — mehr als ein ganzes Monatsgehalt hat es mich gekostet. Immer insonst. Immer: zu alt, zu alt, zu alt — ich kann es nicht mehr hören, ich kann es nicht mehr ertragen! O, Herr Baron — ein trockenes Schlußwort erschütterte die Gestalt des Mannes, der gerührt war wie ein von Gewitter und Wetterunbill ausgehölter Akazienstamm an der Straße von Pryborowo — „hätten Sie mich doch ruhig gelassen! Mit mir ist es doch vorbei!“

Eine Klage tönte aus der rauhen Stimme, die Doleschal erschütterte. Wie, hatte er es nur doch wieder nicht recht gemacht?! Zurechthelfen hatte er doch gewollt!

Hätten Sie mich gelassen — eine Verantwortung für dieses Leben legte sich plötzlich auf seine Seele. Seine